

Armut und ihren Folgen begegnen: Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren

6. IFP-Fachkongress am 28.& 29. Juni 2017 in München

Überblick

1. Armut
2. Warum Kinder- und Familienzentren
3. Herausforderung für den Ausbau von Kitas zu Kinder- und Familienzentren

Wer gilt in Deutschland als arm?

Menschen gelten als arm, wenn sie über weniger als 60 Prozent des Nettoäquivalenzeinkommens verfügen. Zugrunde liegt dabei das gesamte Nettoeinkommen des Haushaltes, inklusive Wohngeld, Kindergeld, Kinderzuschlag, andere Transferleistungen oder sonstige Zuwendungen.

Beispiele:

Single mit weniger als 917 Euro netto

Alleinerziehende mit Kind unter sechs Jahren unter 1.192 Euro

Vierköpfigen Familie je nach Alter der Kinder zwischen 1.978 und 2.355 Euro

Besonders gefährdet:

- kinderreiche Familien,
- Arbeitslose,
- Alleinerziehende,
- Menschen mit Migrationshintergrund
- Rentner.

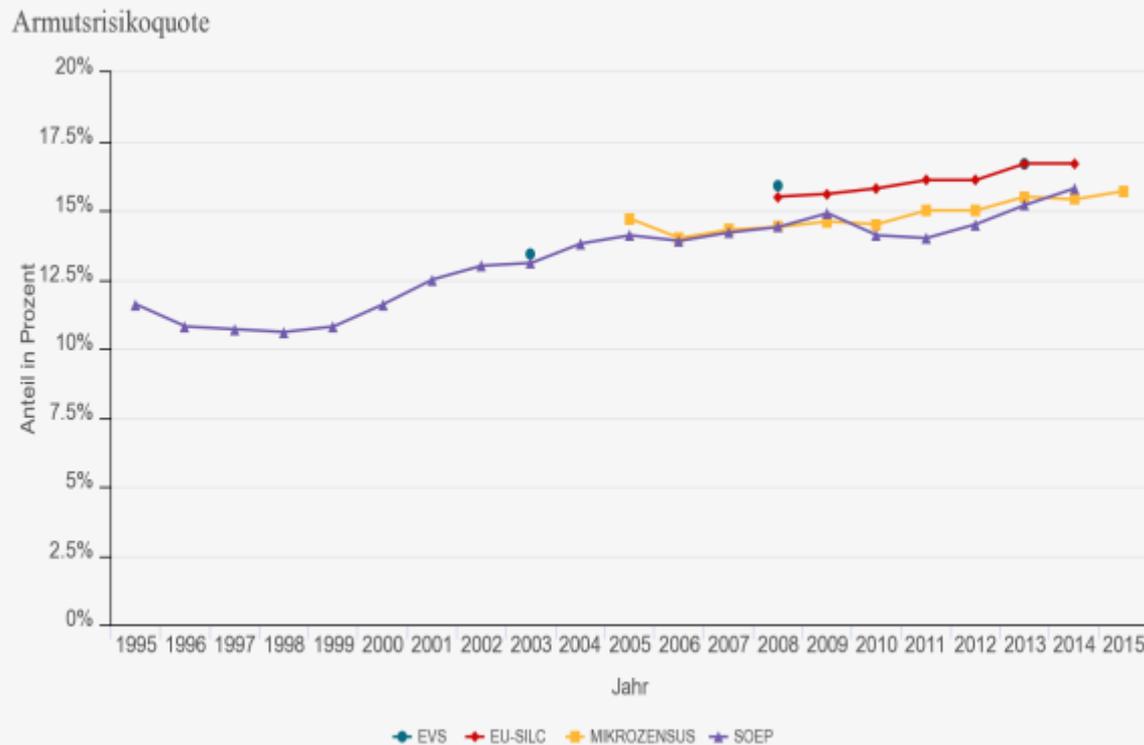
Armutsrisikoschwelle

Zahl der **Rentner** unterhalb der Armutsschwelle seit 2005 um 49 Prozent gewachsen.

Armutsquote bei **Kindern** liegt mit rund **19 Prozent** weiterhin deutlich über dem Durchschnitt der Bevölkerung

Alleinerziehende haben ein Armutsrisiko von **44 Prozent**. Die Hälfte der armen Kinder lebt heute bei einem alleinerziehenden Elternteil.

Auch bei Ausländern und Menschen mit niedrigem Qualifikationsniveau stieg das Armutsrisiko auf 34 und 32 Prozent.



Typisches Beispiel: Armut von Alleinerziehenden

Obwohl mehr als drei Viertel der **alleinerziehenden Mütter (78%)** in Deutschland

über einen mittleren bis hohen Bildungsabschluss verfügen,

und **sechs von zehn** alleinerziehenden Müttern erwerbstätig sind,

ist ihr **Zugangs-und Verbleibrisiko in Armutslagen seit 2005 um 6,6 Prozent angestiegen,**

während es für doppelverdienende Paare mit zwei Kindern um 11,7 Prozent gesunken ist.

(Stichnoth 2016, S. 4)

Armut in der Realität

Monetäre Ressourcen bestimmen weitgehend den Grad der Autonomie und den Selbstwirksamkeitsradius von Familien.

Der systematisch erzeugten **Gleichheitserwartung** in Bildung und Recht steht die **Ungleichheitswirklichkeit in Familie und Beruf** gegenüber.

Es gibt sehr unterschiedliche Formen und Gründe für Armut. Erwartet wird aber, dass alle Menschen Armut nicht gut finden und ihr entrinnen wollen. Konflikte rund um Armut werden jedoch kaum öffentlich gelöst, sondern in die Privatsphäre verlagert.

Armutstypologien*

Die verwalteten Armen: Familien, die über Generationen die Armut tradieren (Beruf Hartz IV) Leben mit Sozialhilfe hat sich eingespielt

Die erschöpften Einzelkämpfer_innen: Eltern mit prekären Jobs, oft kinderreiche Familien, die versuchen, es ihren Kindern besser gehen zu lassen. Versuchen, alleine klar zu kommen und nehmen nur sporadisch Hilfe in Anspruch.

Die ambivalenten Jongleur_innen: Eltern, die im hier und jetzt leben und nicht an die Konsequenzen denken: Kredite, Überschuldung, etc.. Wenn Geld da ist, wird es großzügig ausgegeben, z.B. für gigantisches, aber nicht wirklich nachhaltiges Kinderspielzeug, Fast Food ...

Die vernetzten Aktiven: gutes Familiennetzwerk, das über die Sozialhilfe hinaus stützt.

* (Meier/Preuße/Sunnus 2003)

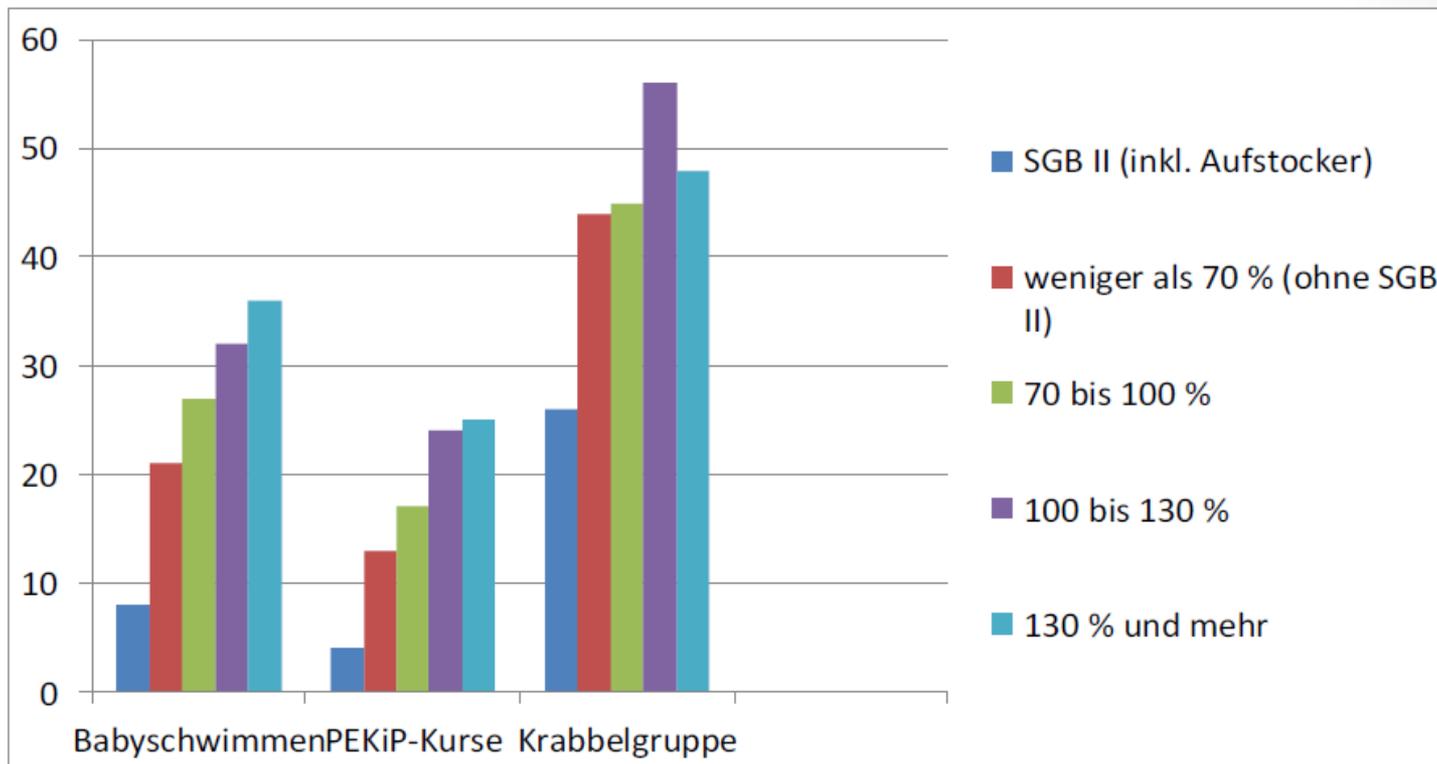
Armut ist nicht gleich Armut

Jede Konstellation von Armut bräuchte ein besonderes Unterstützungspaket.

Auffällig:

- **präventive Hilfskonzepte fehlen**, die vorhandene Ressourcen und Eigeninitiativen konstruktiv einbinden. Die Praxis konterkariert den Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ durch Entmündigungs- und Aufsichtsstrukturen
- **Defizit an ganzheitlichen und nachhaltigen Verbundlösungen** zur Daseinsvorsorge. Maßnahmen zum Erhalt der Gesundheit der Bezugsperson sind dringend geboten
- Ausgrenzung durch Kosten und damit **Behinderung der Bildungsgerechtigkeit** fängt schon früh an.

Anteil der Kinder unter 24 Monaten, die an organisierten Freizeitangeboten teilnehmen, abhängig vom Familieneinkommen* (in Prozent)



*Anteil des Familieneinkommens am äquivalenzgewichteten Medianeinkommen
Datenbasis: Sonderauswertung AID: ADJI-Survey 2009

Eltern sind prägend für Entwicklung der Kinder

Der Zusammenhang zwischen den Bildungschancen der Kinder und ihrer späteren Teilhabe an der Gesellschaft und den **Bildungsbiografien der Eltern** ist hinlänglich bekannt.

Ebenso unbestritten ist die **prägende Instanz der Eltern für die Entwicklung und Bildung** ihrer Kinder. (2,5facher Einfluss im Vergleich zu Institutionen) (James Heckmann; Nubbek; u.a.m)

Logische Schlussfolgerung:

- **Nur die Kinder zu stärken nutzt nichts.** Wenn sich etwas ändern soll, müssen auch die Erziehungsberechtigten in den Blick genommen werden.
- **Eltern erreichen** wir am besten direkt vor der Geburt, kurz danach und beim Übergang in eine Krippe oder Kita (97% der Kinder sind spätestens mit 3 Jahren in einer Institution)

Kinder- und Familienzentren als Rezept gegen Armut und Ausgrenzung?

Unser Verständnis von Familienzentren ist getragen von drei Grundhaltungen:

- Eltern wollen das Beste für ihr Kind,
- Eltern sind Expert(inn)en ihrer Kinder,
- Eltern und Familien haben ein Recht auf gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung ihrer Teilgabe. Sie sind mehr als Empfänger "großmütiger Brosamen des Wohlfahrtsstaates",¹.

1 Vgl. Whalley, Margy: Eltern als Experten ihrer Kinder. Berlin, 2008

Schlussfolgerung: es braucht ...

- **Niederschwelligkeit:**
Orte, wo alle Eltern und Kinder „sowieso“ auftauchen, müssen in die Lage versetzt werden, auf vielfältige Bedürfnisse und Ressourcen zu reagieren, um den Familien Zuversicht und Zukunftsperspektive zu vermitteln. **Hier** können Familienzentren oder One-Stop-Shops entstehen.
- **Passgenauigkeit:**
Vorgefertigte Programme zielen oft haarscharf am Bedarf vorbei
- **Entsäulung**
Begegnungs-, Bildungs-, Gesundheits-, Unterstützungs- und Erfahrungsorte (Familienzentren gemäß BVdFZ) knüpfen **professions- und zuständigkeitsübergreifend** an Lebenslagen an

Der Bundesverband der Familienzentren* e.V. fordert

Einrichtungen, die

- an nachbarschaftliche Lebenszusammenhänge anknüpfen,
- die elterliche Erziehungskompetenz stärken,
- Selbsthilfepotentiale von Eltern und anderen an der Erziehung der Kinder beteiligten Personen aktivieren,
- Anschluss schaffen an passgenaue, diskriminierungs- und stigmatisierungsfreie Angebote auch für Jugendliche, mittelalte und alte Menschen,
- soziale Netzwerke unterstützen und so nachhaltig eine ganzheitliche Entwicklung und das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen fördern.

(Bundesverband der Familienzentren e.V., Positionspapier)

*Der Oberbegriff „Familienzentrum“ versteht sich als ein Minimalkonsens



One-Stopp-Shops*

Leitidee ist die „**Zusammenführung der Bereiche**“, die für eine möglichst gute Entwicklung des Kindes¹ und seiner Familie von Bedeutung sind:

- Erziehung, Bildung und Betreuung,
- familiäre Unterstützung und Gesundheitsfürsorge,
- kommunale Dienstleistungszentren im Sinne von Gemeinwesenorientierung und Sozialraumentwicklung

Die Besonderheit gegenüber anderen Konzepten der Frühpädagogik liegt in der **Überzeugung, dass Förderung und Bildung und somit auch Armutsprävention am effektivsten im Zusammenspiel vielfältiger Akteure mit den Eltern als erste Experten ihrer Kinder funktionieren kann.**

1. Meier-Gräwe, Uta: *Jedes Kind zählt - Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder als zukunftsweisende Aufgabe einer vorsorgenden Gesellschaftspolitik. Expertise im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh, 2006, S. 13.*

* *Als One-Stopp-Shop wird in der Wirtschaft wie auch in der öffentlichen Verwaltung die Möglichkeit genannt, alle notwendigen Schritte, die zur Erreichung eines Zieles führen, an einer einzigen Stelle zu präsentieren bzw. durchzuführen* (Wikipedia, 27.10.2011).

Partizipation und Empowerment

In dieser Philosophie steckt die Überzeugung, dass Menschen durch direkte Beteiligung als Individuen gestärkt werden (**Empowerment**), ohne sie zu Bittstellern in Abhängigkeit und Passivität zu degradieren.¹

Pädagogisches Handeln knüpft an familiären Kompetenzen und Bewältigungsstrategien an = **ressourcenorientierte Begleitung und Förderung.**

Pädagogisches Handeln besteht nicht aus isolierten Maßnahmen: es fußt auf einem pädagogisch und planerisch angelegten **Handlungskonzept**, das Kinder und Familien einbezieht²:

„Motivation zieht Motivation nach sich“: Soziale Fähigkeiten wie Neugierde, Konzentration, Gewissenhaftigkeit, Ausdauer, Verantwortungsbewusstsein, Schneid und Zielgerichtetheit sind zentrale Erfolgsparameter (Heckmann, 2013)

1 Saumweber, 2011, <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2011/artikel2011/eine-zweite-heimat-im-familienzentrum>

2 Hessischer Bildungs- und Erziehungsplan S. 50f. – siehe auch Bayerische Erziehungsplan!

Kitas zu *Familienzentren* weiterentwickeln

oder solche Einrichtungen neu gründen, ist eine gleichermaßen strukturelle wie innovative Antwort auf veränderte Bedarfslagen für Familien.

Perspektivenwechsel:

Familienzentren entstehen nicht, weil Eltern arm und pädagogisch unfähig sind oder weil sie (nicht) arbeiten, sondern weil Kinder ein Recht auf die Entfaltung ihrer Potentiale haben und weil wir wollen, dass sie diese in die Gesellschaft einbringen.



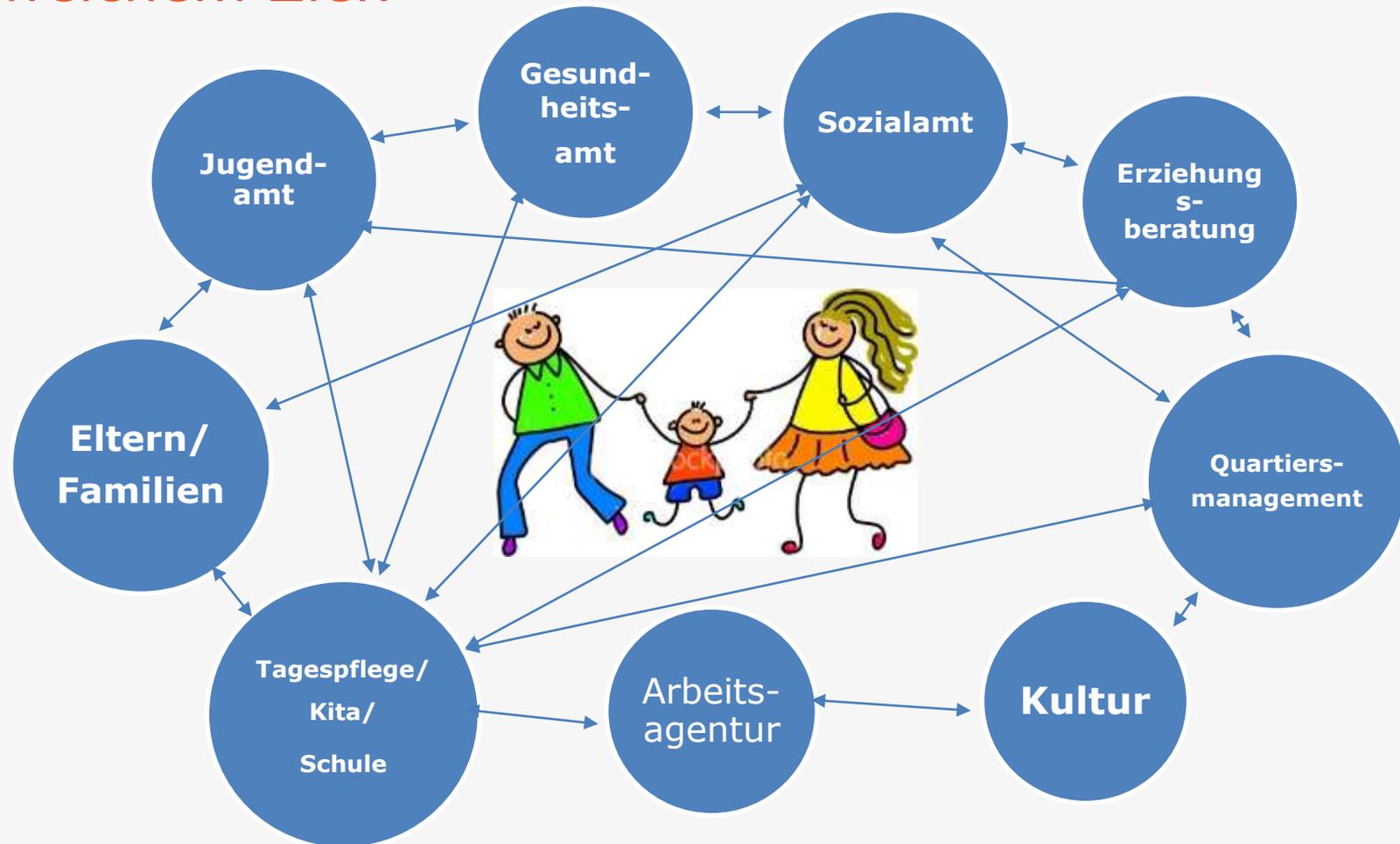
Grundhaltungen für die Arbeit in Kinder- und Familienzentren

- Bildungsrecht ist Menschenrecht und gilt für **alle** Menschen: nicht die Menschen müssen verändert werden, sondern **die Strukturen haben den Menschen zu dienen**
- **Übergänge** müssen als **Zugänge** gestaltet werden:
 - Familie als Startpunkt für Bildungs- und Präventionsketten
 - Bildungskette heißt nicht Bildungsstufen
 - Sukzessive Zugänge zu allen kulturellen und gesellschaftlichen Errungenschaften ohne Verlust der Familienkultur für Kinder und Eltern
 - Brücken bauen in den Arbeitsmarkt: anbieten von berufsorientierenden Veranstaltungen in den Familienzentren und Eröffnung von Zugängen zum Arbeitsmarkt (oh je – da tun sich viele schwer!!!)
 - Man muss nicht alles selber machen!!! Kooperationen und Netzwerke schaffen

Vernetzung/Kooperation – Warum?

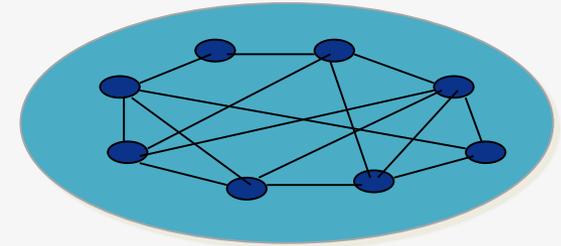


Vernetzung/Kooperation – wer? Mit wem? Zu welchem Ziel?



Familienzentren sind Teil von **lokalen** Netzwerken

Zentral sind Kommunikation und Schnittstellenmanagement:



1. (Grund-) Kenntnisse der Arbeit der Anderen

2. Informationsaustausch über Arbeitsfeld-Entwicklungen

3. Austausch über Organisations- und Rechtsgrundlagen

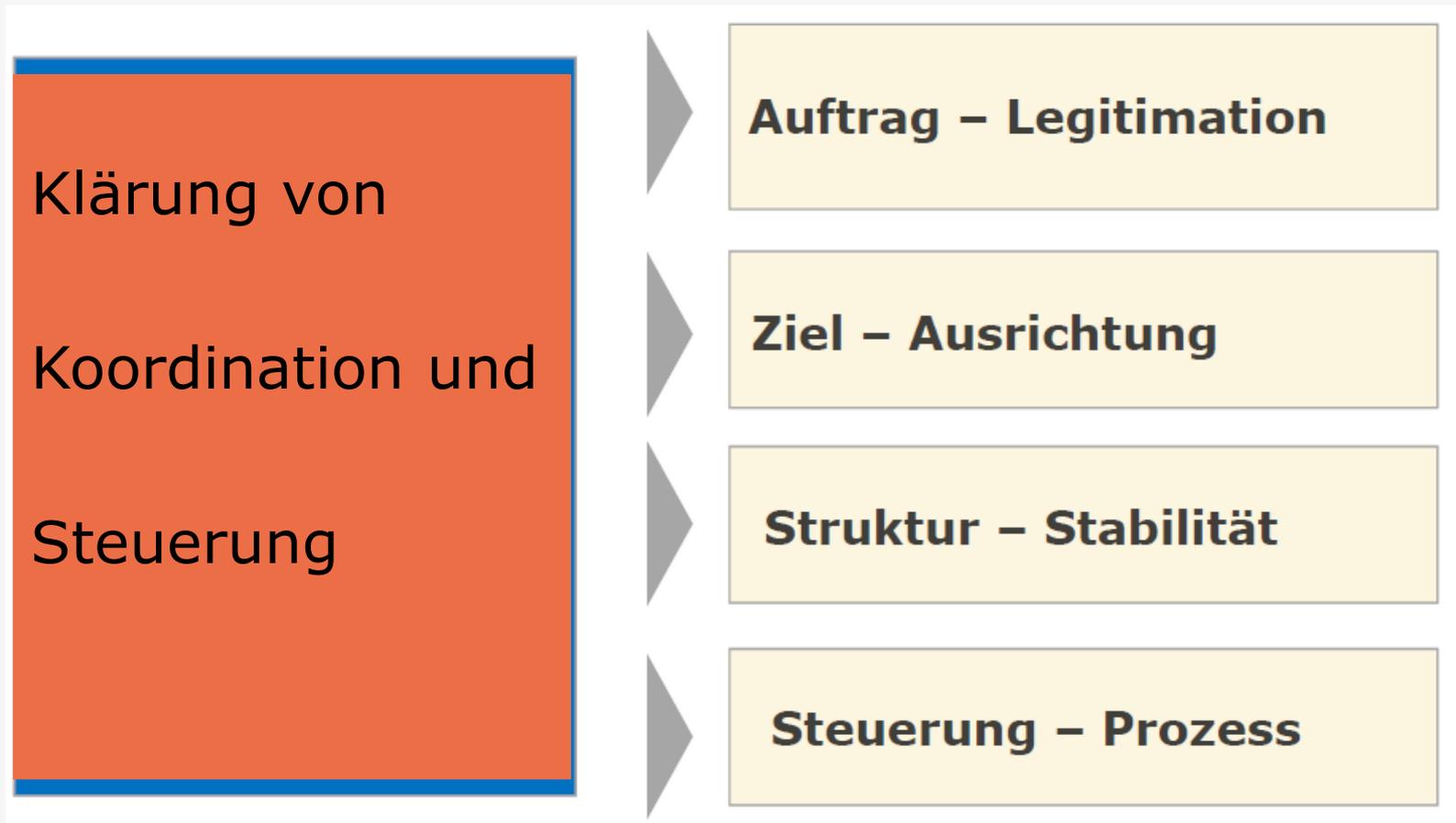
4. Vermittlung der institutionellen Arbeitsstrukturen

5. Klärung der gemeinsamen Arbeitsbegriffe (z.B. Kindeswohl)

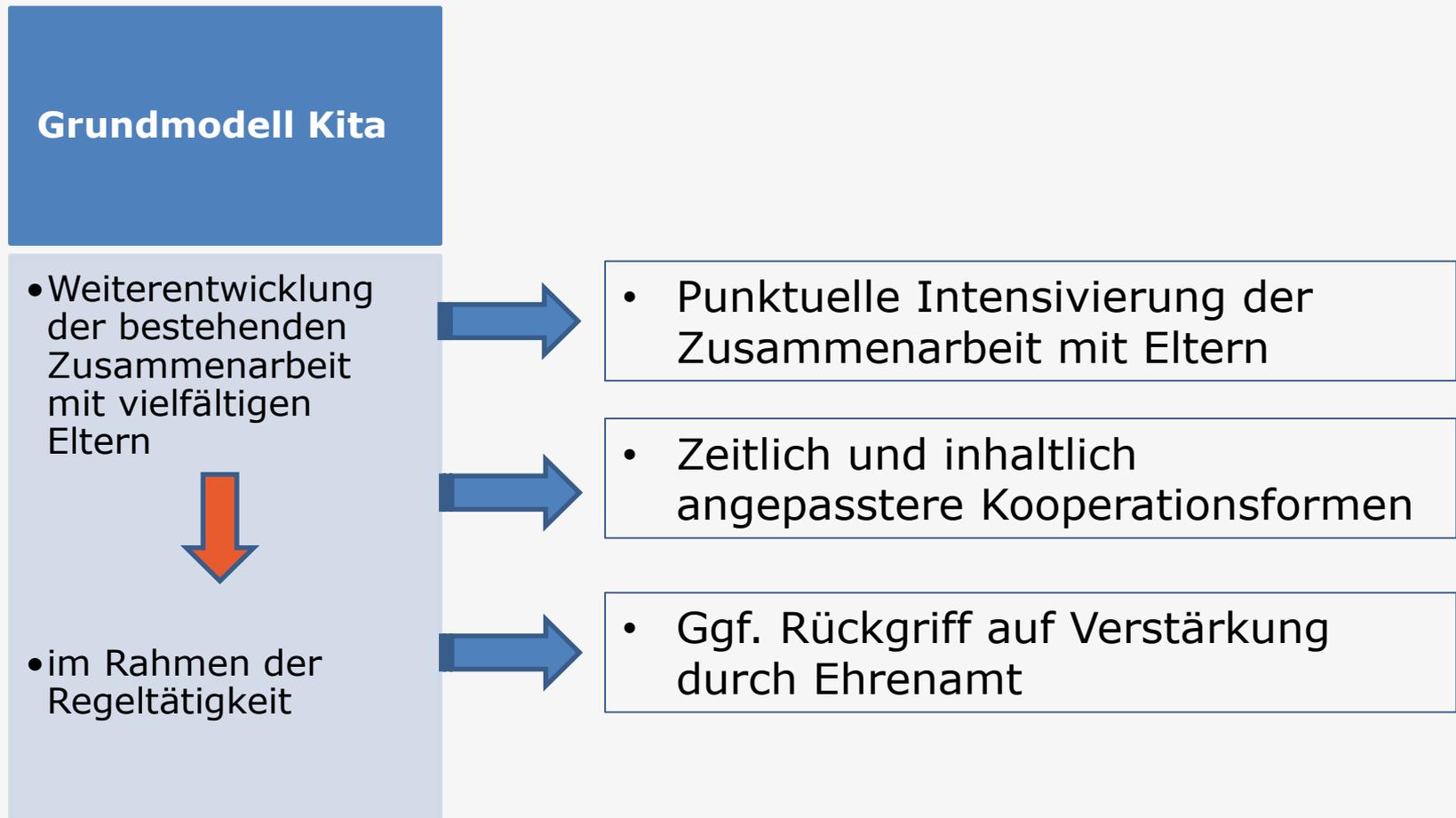
6. Emotionale Wertschätzung der Arbeit der Anderen

Quelle: DVJJ (Hrsg.): Gemeinsam mit verteilten Rollen. Hannover 2007

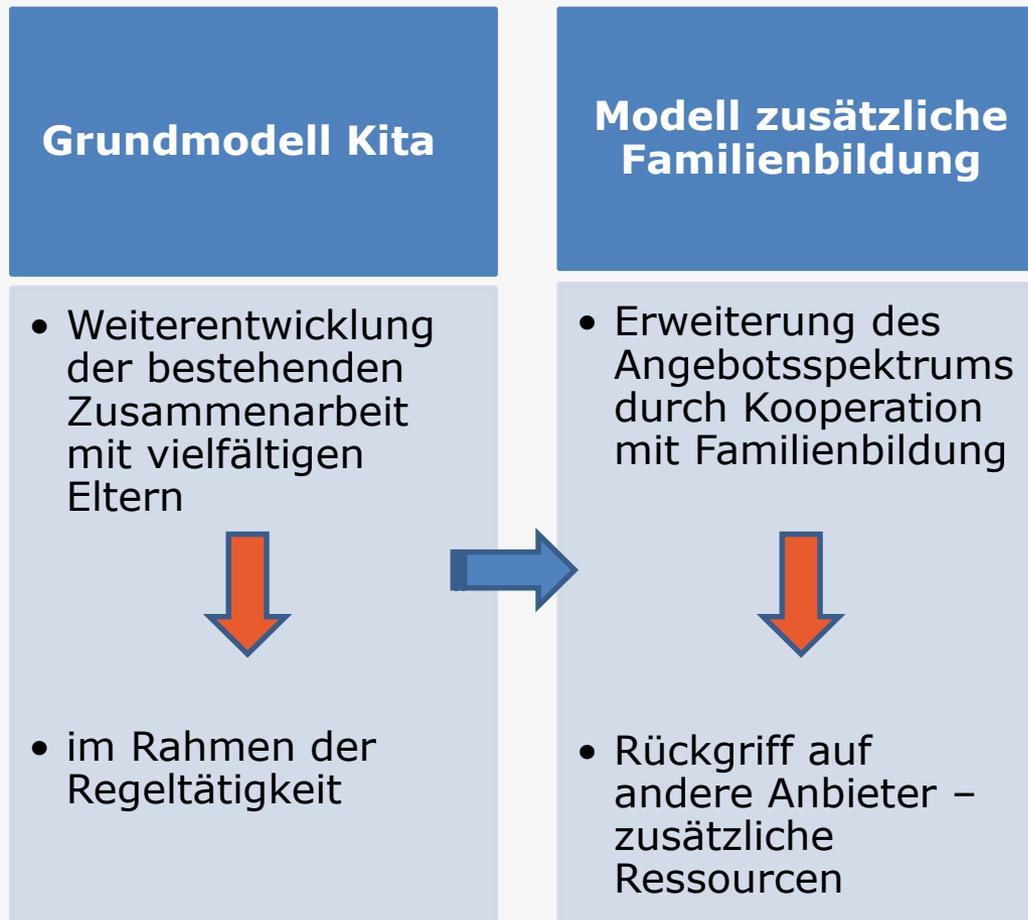
Netzwerkarbeit kostet!!!!



Familienzentren aus einer Kita entwickeln?



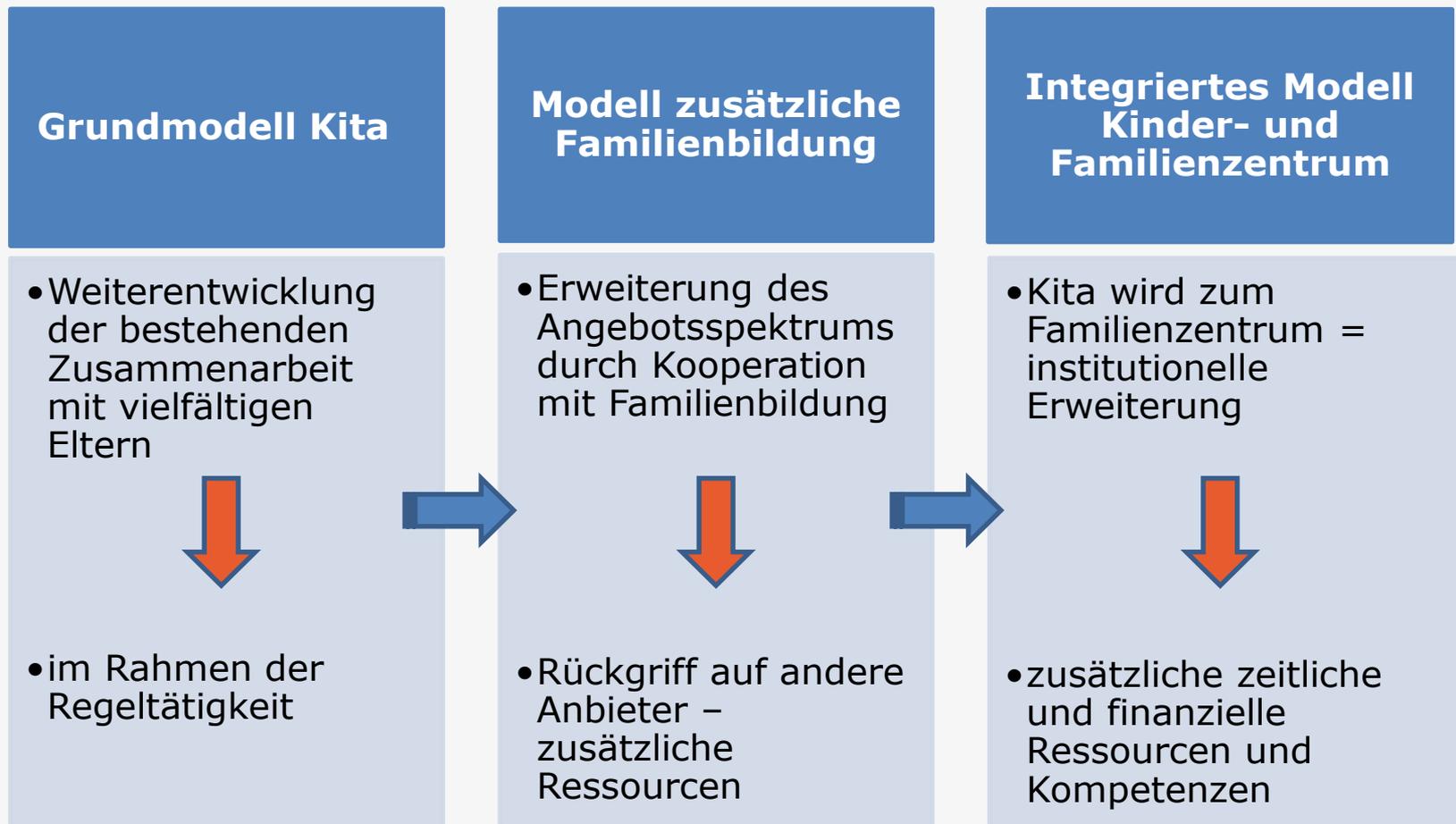
Wie umsetzen?



ZIEL: Biographisch- und lebensweltorientierte Familienbildung und Gesundheitsförderung



Aufbau und Entwicklung



Modell KiFaz: Wie umsetzen?

Bottom up

Vorteile:

- Ausgangspunkt sind die tatsächlich erkannten Bedarfe und Bedürfnisse von Familien – daraus kann ein passgenaues Angebot entstehen
- Eigenaktivität aller ist gefordert – Gefahr des Auspowerns und der Überforderung

Nachteile

- Um die Unterstützung durch die Kommune oder den Träger muss erst geworben werden
- Neue Angebote müssen aus vorhandenen Ressourcen gestemmt werden: Für Akquise von Drittmitteln, Kooperationspartnern und für Netzwerkgestaltung sind keine zusätzlichen Ressourcen vorhanden

Modell KiFaz: Wie umsetzen?

Top down

Vorteile:

- Wille der Politik / des Trägers ist gesichert – meistens damit einhergehend auch zusätzliche Mittel
- Themen und Qualitäten sind vorgegeben
- Eigenaktivität für Umsetzung ist gewollt

Nachteile

- Durch Vorgaben sind lokale Unterschiede zunächst nicht vorgesehen – Passgenauigkeit ist je nach dem fraglich
- Sonderwünsche und Sonderlagen müssen einzeln verhandelt werden
- Ggf. können Partner nicht frei gewählt werden

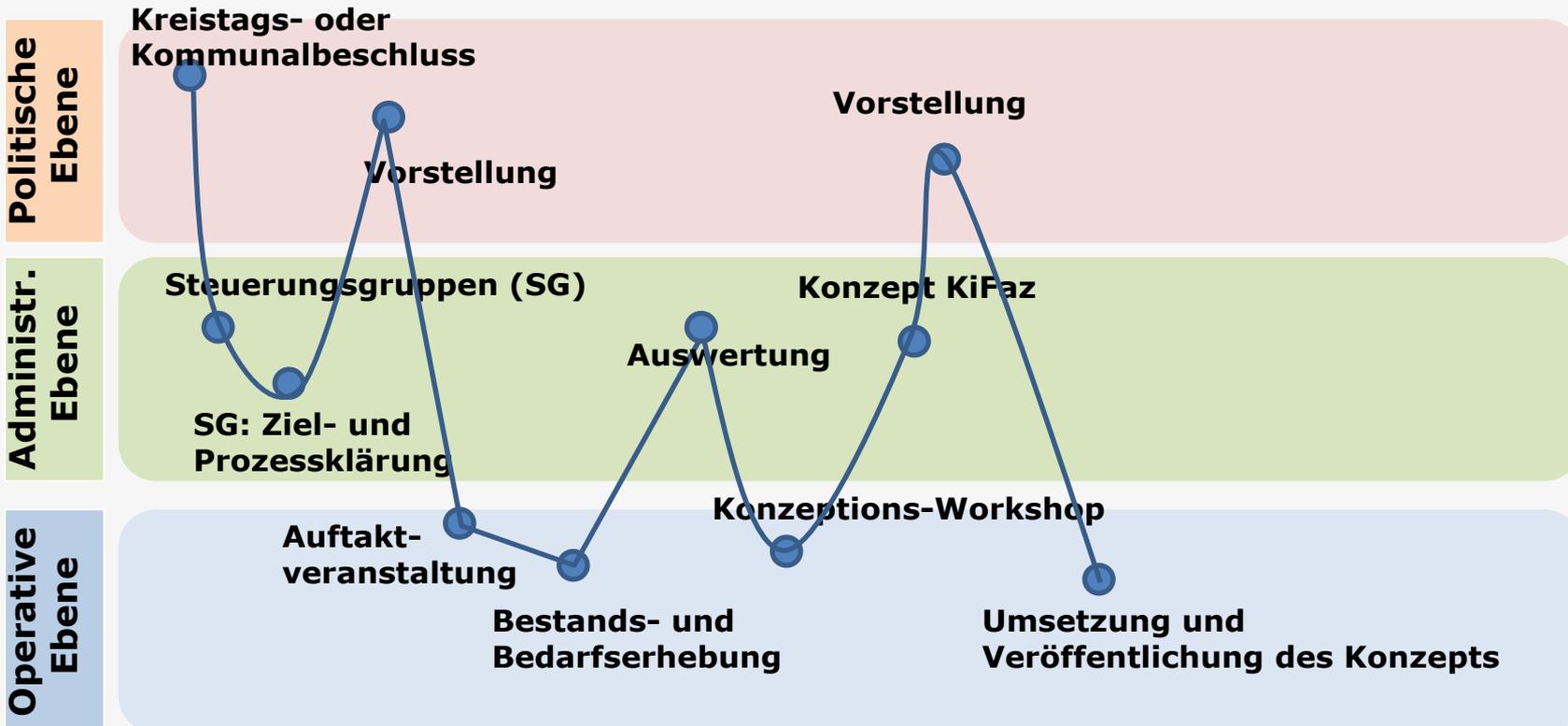
Drei-Ebenen- Ansatz

Wie umsetzen?



Schubert, H. (Hrsg.): Netzwerkmanagement. Wiesbaden 2008

Prozessbeschreibung top down & bottom up



Vgl. hierzu: Zubeße, W. In: Stange, W. u.a.: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft Grundlagen, S. 210

Ohne Moos nix los

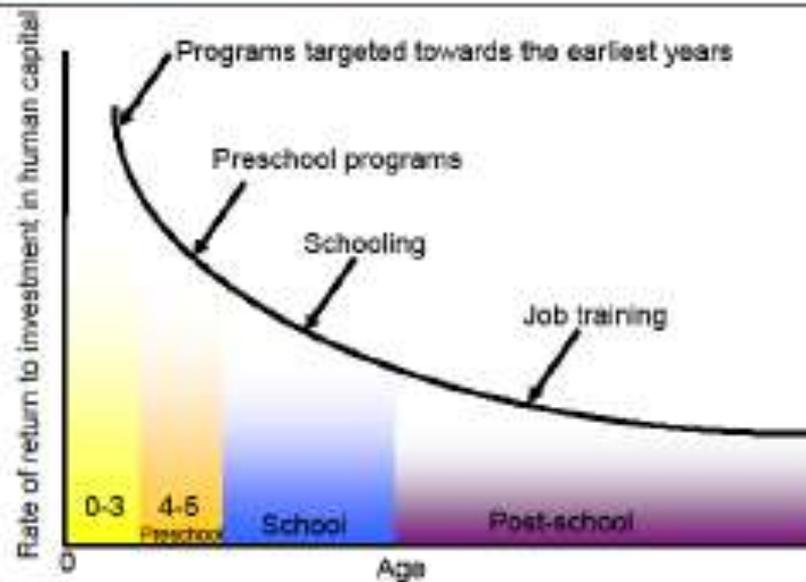
Geld für Personal, Räume und weitere Angebote nötig

Es braucht Mittel für ergänzende Angebote, für Räume, für Beratung und Öffentlichkeitsarbeit.

Nicht zuletzt braucht es Mittel für die Prozessbegleitung, Projektsteuerung und Weiterqualifikation solch fortschrittlicher Kindertagesstätten, die ihre Konzepte weiterentwickeln, die sich in den Stadtteil öffnen und die Eltern auf neuen Wegen beteiligen, begleiten und beraten wollen.

Warum sollten wir uns eigentlich so anstrengen? Return on Invest

Abb. 8: Rendite für Investitionen in Humankapital in unterschiedlichen Lebensphasen: Rendite eines zusätzlich ausgegebenen Dollars in unterschiedlichen Lebensphasen



Quelle: Heckman (2005)

Je früher wir fördern, desto mehr Risikoversicherung häufen wir an

Faustregel:

Bei 1 Dollar, der in die frühkindliche Bildung investiert wird, ergibt ein spätere volkswirtschaftliche Rendite bei Erwachsenen von 4 Dollar.

Bei prekären Zielgruppen (z.B. Migranten) ist dieses Verhältnis 1 : 7

Return on Invest

Ökonomie und soziale Arbeit

Bisher: einseitigen Erfassung und Betrachtung der Kosten

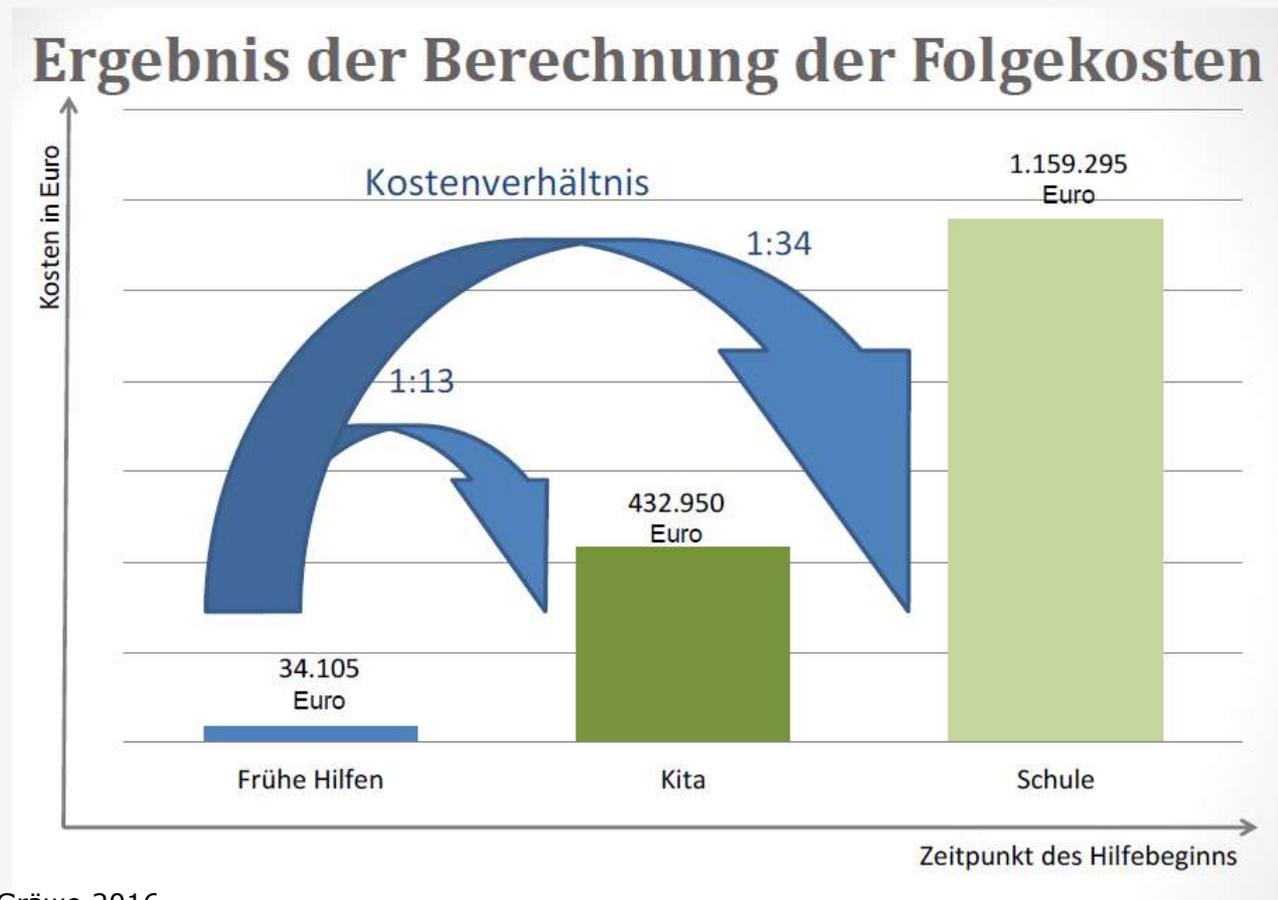
Ausgabenanstieg im Gesundheitssystem, bei der Grundsicherung und der Kinder- und Jugendhilfe wird beklagt

Folge: Zwang zum Sparen wird angemahnt

Keine Erfassung des Nutzens!!

Ökonomische Fragen spielen eine zunehmende Rolle bei der Entwicklung des Angebots, ohne dass jedoch eine umfassende Analyse ALLER zur Beurteilung notwendigen Kenngrößen stattfindet.

Return on Invest

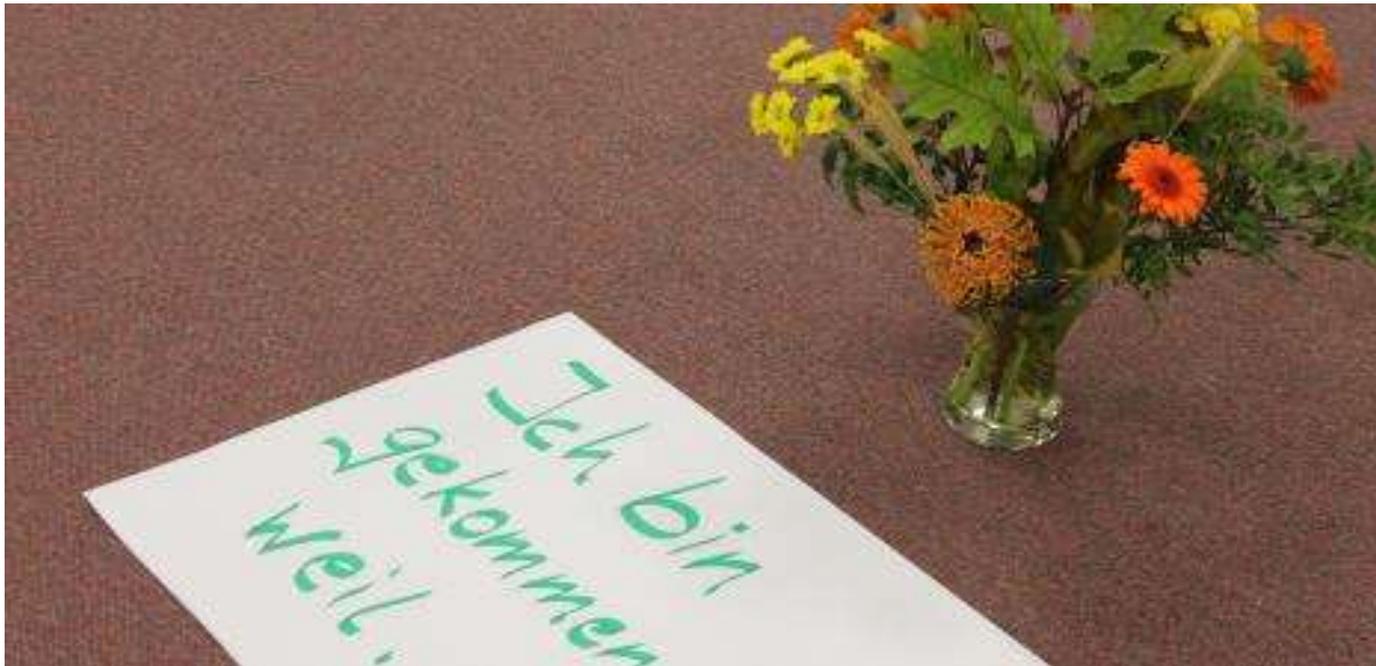


Quelle: Meier-Gräwe 2016

Zusammenfassung

- Frühe Investitionen zahlen sich aus
- Sie fördern die Wirksamkeit von Bildung und Erziehung und bauen Ungleichheiten ab
- Spätere Förderung zahlt sich weniger aus
- Die Gründe liegen in der Art des Erwerbs von Fähigkeiten und Fertigkeiten
- Durch bereits erworbene Kompetenzen treten neue zu Tage: alles früh Gelernte erleichtert späteres Lernen
- Förderung für Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene wird mit zunehmendem Alter teurer
- Die meisten späten Förderprogramme sind wirtschaftlich gesehen ineffizient

Quelle: Heckmann 2008



es gibt noch viel zu tun –
Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Daniela Kobelt Neuhaus

www.kkstiftung.de; info@kkstiftung.de

Literatur

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2017): Lebenslagen in Deutschland. Der Fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Kurzfassung. Bonn

Meier-Gräwe: Mehrwert von Familienzentren. Vortrag auf dem Fachtag (Mehr)Wert von Familienzentren am 4. November 2016 im Hessischen Landtag in Wiesbaden